

literatur für leser:innen

19

3

42. Jahrgang

„Musse pfeiffe inne Wind.“
Gerhard Henschel
zum 60. Geburtstag

Herausgegeben von Ingo Cornils

Mit Beiträgen von Gerhard Henschel,
Andreas Solbach, Manuel Förderer,
Peter C. Pohl und Kay Wolfinger



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Ingo Cornils

Editorial _____ 189

Gerhard Henschel

Aus dem *Schelmenroman*: Vorabdruck einer Passage, die im Frühling 1994 spielt ___ 195

Andreas Solbach

Keine *vita nova*: Gegenwartscollage als Vergangenheitsbewältigung
in Gerhard Henschels *Jugendroman* _____ 199

Manuel Förderer

„A creature void of form“. Zur Bedeutung von Bob Dylan
in Gerhard Henschels Schlosser-Romanen _____ 215

Peter C. Pohl

Der west-östliche Bildungsroman der Gegenwart.
Ein Vergleich von Judith Schalanskys *Der Hals der Giraffe. Bildungsroman* (2012)
und Gerhard Henschels *Bildungsroman* (2014) _____ 231

Kay Wolfinger

Gerhard Henschel in der Schreibschule von Walter Kempowski –
Auszug aus den Notizen _____ 249

literatur für leser:innen

- herausgegeben von: Keith Bullivant, Ingo Cornils, Serena Grazzini, Carsten Jakobi,
Frederike Middelhoff, Bernhard Spies, Christine Waldschmidt, Sabine Wilke
- Peer Review: literatur für leser:innen ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden
Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber weitergegeben und von allen
begutachtet. Jede:r Herausgeber:in hat ein Vetorecht.
- Verlag und Anzeigenverwaltung: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Gontardstraße 11,
10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902
- Redaktion der englischsprachigen Beiträge: Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130,
University of Washington, Seattle, WA 98195, USA
wilke@u.washington.edu
- Redaktion der deutschsprachigen Beiträge: Prof. Dr. Ingo Cornils, Professor of German Studies, School of Languages,
Cultures and Societies, University of Leeds, Leeds LS2 9JT, UK
i.cornils@leeds.ac.uk
- Erscheinungsweise: 3mal jährlich
(März/Juli/November)
- Bezugsbedingungen: Jahresabonnement EUR 54,95; Jahresabonnement für Studenten EUR 32,95;
Einzelheft EUR 26,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung.
Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt
werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck,
Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und
Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch aus-
zugsweise – bleiben vorbehalten.

PETER LANG



Die Online-Ausgabe dieser Publikation ist Open Access verfügbar und im Rahmen der Creative Commons Lizenz
CC-BY 4.0 wiederverwendbar. <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Editorial

Gerhard Henschel (geb. 1962) hat sich als Spötter, Übersetzer, Herausgeber und Romanautor einen Namen gemacht. Seine ersten kulturkritischen Texte erschienen Ende der achtziger Jahre in der von Michael Rutschky herausgegebenen Zeitschrift *Der Alltag*. Von 1993 bis 1995 gehörte er der *Titanic*-Redaktion an. Seit 1992 ist er mit Romanen, Erzählungen und Sachbüchern hervorgetreten, aber auch mit Polemiken und Satiren (u.a. *Das Blöken der Lämmer. Die Linke und der Kitsch*, 1994; *Das Wörterbuch des Gutmenschen. Zur Kritik der moralisch korrekten Schaumsprache*, 1994; *Gossenreport. Betriebsgeheimnisse der Bild-Zeitung*, 2006;¹ *Harry Piel sitzt am Nil. Über Schmähkritik und Unflätigkeit im öffentlichen Raum*, 2016). Mehrere seiner Bücher verfasste er gemeinsam mit Autoren, die der ‚Neuen Frankfurter Schule‘ zugerechnet werden können.

2002 erschien Henschels Briefroman *Die Liebenden*, in dem er anhand schriftlicher Dokumente aus dem Nachlass seiner Eltern deren Lebensgeschichte erzählt. Nur die Namen sind geändert: im Buch heißen sie Richard Schlosser und Ingeborg Lüttjes. Geschildert wird ihr Leben von den Kindertagen an über die schwierigen Nachkriegsjahre und den detailliert ausgebreiteten Alltag einer Mittelschichtsfamilie bis zur Zerrüttung der Ehe und dem Tod der beiden Eheleute. 2004 begann Henschel die Serie von Martin-Schlosser-Romanen, die zunächst das Leben dieser Familie aus der Sicht des Sohnes Martin beschreiben, mittlerweile aber das weitere Leben von Henschels alter ego erzählen. Derzeit sind neun Romane in dieser an Walter Kempowskis *Deutsche Chronik*² geschulften Reihe erschienen: *Kindheitsroman* (2004), *Jugendroman* (2009), *Liebesroman* (2010), *Abenteuerroman* (2012), *Bildungsroman* (2014), *Künstlerroman* (2015), *Arbeiterroman* (2017), *Erfolgsroman* (2018) und *Schauerroman* (2021). Ein Vorabdruck aus dem zehnten Martin-Schlosser Roman, der *Schelmenroman* heißen wird, findet sich in diesem Heft. Weiterhin zu nennen sind der 2005 erschienene Roman *Der dreizehnte Beatle*. In diesem reist ein Beatles-Fan per Zeitreise in das Jahr 1966, um die erste Begegnung zwischen John Lennon und Yoko Ono zu verhindern. In jüngster Zeit erschienen zwei Krimi-Romane (*Soko Heidefieber*, 2020; *Soko Fußballfieber* 2021), in denen er die kitschig-schwülstigen Auswüchse dieses Genres parodiert.

Henschels Werk ist vielfach ausgezeichnet worden; so 2015 mit dem Georg-K.-Glaser-Preis. Die Begründung formulierte die Jury (ob bewusst oder nicht sei dahingestellt) in der vom Preisträger so oft persiflierten *Schaumsprache*:

1 Vgl. Martin Höche: „Der Papst kooperiert mit der Arsch- und Tittenpresse“, In: *Planet Interview*, 11.12.2006, <https://www.planet-interview.de/interviews/gerhard-henschel/34273/> (02.05.2022).

2 Vgl. Gerhard Henschel: Das Echolot der Deutschen, In: *taz*, 6. Oktober 2007, <https://taz.de/Das-Echolot-der-Deutschen/1229228/> (02.05.2022).

Gerhard Henschel beschäftigt sich in seinem voluminösen Werk mit der Gesellschaft der alten BRD, einer Gesellschaft, deren Verschwinden sehr viel leiser ausfiel als der Untergang der DDR. In Anlehnung an einen äußerst populären Zukunftsroman der 1980-er Jahre könnte man sagen: Er reist per Anhalter durch die Galaxis der noch ungeschriebenen Geschichte Westdeutschlands.³

Soweit die Eckdaten zum Werk dieses vielseitigen Autors. Aber was prädestiniert ihn für ein Themenheft der literaturwissenschaftlichen Zeitschrift *literatur für leser:innen*? Obwohl vom Feuilleton oft und generell positiv rezipiert, wird Gerhard Henschel erst in neuester Zeit von der Literaturwissenschaft wahr- und ernstgenommen. Das mag daran liegen, dass Henschel nicht auf eine bestimmte Textsorte festgelegt ist und zudem jeglicher Nabelschau abhold ist. Sein belustigt-distanzierter Blick auf das links-alternative Milieu, sein aggressiv-sardonischer Kampf gegen die Springer-Presse und besonders die BILD-Zeitung, aber auch seine kritisch-quixotische Auseinandersetzung mit dem alltäglichen Schwachsinn⁴ in der deutschen Kulturindustrie machen ihn zu einem Unikat in der deutschen Literatur.

Es ist bezeichnend für die nun einsetzende breite wissenschaftliche Rezeption, dass fast zeitgleich zu diesem Themenheft auch eine Gerhard Henschel und seinem Werk gewidmete Ausgabe von *text und kritik* (herausgegeben von Laura Schütz) erscheint. Nicht verschwiegen sein soll allerdings der Aufsatz von Timm Menke aus dem Jahr 2007,⁵ der bereits einige der für den Autor charakteristischen Themen und Schreibweisen herausgearbeitet hat:

Mit einer Mischung von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis haben wir es in den Romanen von Gerhard Henschel zu tun: ihm geht es um individuelle Erfahrungen und Erinnerungen, die freilich auch als eine Art kollektives Alltags-Kulturgedächtnis der alten Bundesrepublik gelesen werden können.

Henschels formalästhetische Leistung liege in der Auswahl und im Arrangement seiner Erinnerungen, wobei seine Bücher die Alltagsgeschichte der alten Bundesrepublik widerspiegeln. Diese habe repräsentativen Charakter, weil die literarisch verarbeiteten Einzelfälle sich zu einem „Psychogramm der westdeutschen Mittelklasse“ verdichteten. Darüber hinaus hat Menke der Henschel-Forschung mit seinem Verweis auf die Ähnlichkeiten zwischen dem *Kindheitsroman* und dem *Simplizissimus* von Johann Gottfried Grimmelshausen einen wertvollen Hinweis gegeben. Die wichtigste Beobachtung Menkes liegt allerdings auf einer anderen Ebene, nämlich die der eigentümlichen Nähe zwischen den Erfahrungswelten des Autors und seiner Leser:innen:

Schließlich ist von dem emotionalen Sog zu sprechen, den die Texte und ihre Hauptfiguren auf den Leser ausüben, so sehr vermag der Autor ihn in seine Geschichten hineinzuziehen, Wiedererkennen herzustellen und Teilidentifikationen zu liefern.

Dabei ist diese Nähe zwiespältig. Auf der einen Seite sei es schwer, sich der Faszination von Henschels Texten zu entziehen (Menke spricht von einer Art „süchtigen Verfälschenseins“), da die Leser:innen immer mehr über die Familie Schlosser erfahren wollen.

3 Anon.: Gerhard Henschel bekommt den Glaser-Pries 2015, In: *Börsenblatt*, 13. November 2015, <https://www.boersenblatt.net/archiv/1047040.html> (02.05.2022).

4 Vgl. Fritz Raddatz: *Tagebücher 2002–2012*, Reinbek 2015.

5 Timm Menke: Westdeutsche Familiengeschichte als Literatur. Gerhard Henschels *Die Liebenden* und *Kindheitsroman*. Literaturkritische Annäherungen, In: *Glossen* 25 (2007), <http://www2.dickinson.edu/glossen/heft25/Menke.html> (02.05.2022).

Andererseits sei diese Faszination problematisch, da sie produktions- und rezeptionspsychologische Schwierigkeiten mit sich bringe. Menke überlegt, inwieweit es statthaft sei, familiäre Intimitäten in die Öffentlichkeit zu bringen, ob Henschel sich durch die Bloßstellung privater Familienangelegenheiten eines „literarischen Exhibitionismus“ schuldig mache, und ob wir als Leser:innen so zu literarischen Voyeurs würden. Daß Henschel auf aufgeklärte Leser:innen setze, erscheint ihm idealistisch und naiv.

Hinzuzufügen wären nach 15 Jahren intensiven Schreibens an der Martin-Schlosser-Chronik, dass Henschels schwarzer Humor sich nun fast ungebremst ausleben darf, und wir zudem einen ungleich tieferen Einblick in dessen Innenleben, seine sexuellen Erfahrungen, seine literarischen Vorlieben und nicht zuletzt seine politische Einstellung bekommen haben. Letztere ist wie so vieles bei Henschel, bei seinem alter ego, und vermutlich auch bei seinen zeitgenössischen Leser:innen, widersprüchlich: als 1960 geborener *Zaungast*⁶ sind ihm die 68er sowohl seelenverwandt als auch schemenhaft fremd, er arbeitet sich ab an ihnen auf seinem einsamen langen Marsch zu sich selbst. Ein paar Beispiele mögen dies illustrieren: Die medial vermittelten Nachwehen der Revolte, erlebt zur Abiturientenzeit, veranlassen den leicht zu beeindruckenden Martin zu einer Spurensuche:

In den alten *Kursbuch*-Nummern konnte man nachlesen, was die Studenten 1968 auf die Barrikaden gebracht hatte:

Die Empörung darüber, untätig zusehen zu müssen, wie Einzelne vor aller Augen verprügelt werden, treibt die Demonstranten dazu, sich handelnd von der Empörung zu befreien. Indem sie zu Mitteln greifen, die sie mit dem Gesetz in Widerspruch bringen, zahlen sie den Preis, den ihre moralische Identität ihnen abverlangt.

Die Studenten hatten zurückgeschlagen, anders als die Feiglinge und Mittläufer aus Opa Jevers Nazi-Generation.⁷

Über Rudi Dutschkes Tod informiert Martin sich im *Liebesroman* ausnahmsweise mit Hilfe der verhassten BILD-Zeitung und im *Bildungsroman* fragt er sich, wohin die revolutionär gesinnte Studentenschaft verschwunden sei. Dass er selbst ausgerechnet bei dem mittlerweile an der Freien Universität angestellten Bernd Rabehl zur Studienberatung antreten muss, verstärkt nur sein Gefühl des Zu-spät-gekommen-Seins. Wie so oft vermischen sich bei Henschel die Dimensionen. In seiner Einleitung zum 1994 erschienenen *Wörterbuch des Gutmenschen* macht er deutlich, was aus dem rebellischen Geist von einst geworden ist:

Die besten 1968er Traditionen werden in diesem Milieu leichtsinnig verschenkt; selbst auf ihren Bezeichnungen liegt der Schatten der Bräsigkeit. Unheimlich ketzerisch und unbequem begehren vorneweg die bravsten Schafsnasen und Pantoffelhelden des aufrechten Gangs zur Sakristei zu sein. Alles Frivole, Aufsässige, Widerborstige, Verquere, Freche, radikal Oppositionelle der Apo ist von den Gutmenschen so gründlich weichgespült worden, daß die Begriffe sich selbst nicht mehr gleichen.⁸

Darüber hinaus ist Gerhard Henschel ein intimer Kenner der Musik der 60er Jahre, besonders von Bob Dylan (mit Kathrin Passig übersetzte er den ersten Band seiner

⁶ Vgl. Reinhard Mohr: *Zaungäste. Die Generation, die nach der Revolte kam*, Frankfurt 1992.

⁷ Gerhard Henschel: *Jugendroman*, München 2012, S. 525 (kursiv im Original). Der Begriff *Empörung* verweist auf Michael Rutschky: *Erfahrungshunger. Ein Essay über die siebziger Jahre*, Frankfurt 1982, insbesondere den Abschnitt *Rückblick auf die Utopie*, S. 11–34.

⁸ Klaus Bittermann/Gerhard Henschel (Hrsg.): *Das Wörterbuch des Gutmenschen. Zur Kritik der moralisch korrekten Schaumsprache*, Berlin 1994, S. 10.

Autobiographie ins Deutsche) und natürlich den Beatles (man denke an die herrlich wissende und bis ins Detail akribisch recherchierte Alternativgeschichte *Der dreizehnte Beatle*, in der der ins Jahr 1967 geschickte Protagonist den Lebensstil im *Swinging London* in vollen Zügen genießt).

Deutlich geworden ist im Laufe der Jahre aber auch, wie stark der Martin-Schlosser-Zyklus als „Zeitmaschine“ funktioniert.⁹ Denn einer der beeindruckenden Aspekte von Henschels Erzähltechnik ist ja die Art und Weise, mit der der Ich-Erzähler Martin Schlosser immer auf dem geistig-politischen Entwicklungsstand seines jeweiligen Alters gezeichnet wird. Dabei bekommen wir Leser:innen nie den Eindruck, dass die Perspektive künstlich herbeigeführt wird. Was bei anderen Autor:innen zum Problem werden würde, ist bei Henschel Methode: von seinem eigenen Leben und Erfahrungsbereich ausgehend (Kindheit in Vallendar, Jugend in Meppen, Studium und erste Schreibversuche in Berlin, Bielefeld, Aachen und sonst wo) wird Martin Schlossers Welt zum einen in seiner *Alltäglichkeit* zur Schablone für alle, die ungefähr in seinem Alter sozialisiert wurden und somit die letzten Jahrzehnte der alten Bundesrepublik und die Zeit nach der Wende bewusst miterlebt haben. Gleichzeitig wird Martin Schlosser und dessen interner Monolog zum Portal für Nicht-Zeitgenoss:innen, indem Henschel die politischen, wirtschaftlichen, sportlichen und kulturellen Ereignisse, Entwicklungen, Debatten und Veränderungen registriert und sensibel auf ihre Folgen für den Einzelnen befragt.

Natürlich gibt es keine direkte Verbindung zwischen der Erinnerung von Einzelnen und kollektiver Erinnerung. Insofern sind Henschels Martin-Schlosser-Romane, im Sinne von Aleida Assmann, „konstruierte Geschichte“.¹⁰ Die Frage sei allerdings erlaubt, was der Autor damit erreichen will, seinen Zeitgenoss:innen die vorentschiedene Realität im Kopf zu kostümieren, wenn er uns mit seinem monumentalen Erinnerungsprojekt unser eigenes Leben rekonstruiert? Eine Antwort wäre, dass Henschel mit seiner *Wo ich bin, ist Deutschland* – Attitüde einen subversiv-kollektiven Familienroman schreibt. Auch auf die Gefahr hin, dass seine privilegierte Erinnerung die seiner Leser:innen überlagert, wird deutlich, dass der Autor in einem riesigen Erinnerungsprojekt nicht nur in einem Familienalbum blättert, sondern mühsam erkämpfte progressive Gefühls- und Wahrnehmungshaltungen kritisch dokumentiert, die in einer Zeit eines wiederauflebenden Nationalismus und Konservatismus zunehmend gefährdet sind.

Eng verbunden mit Henschels Sorge, dass die Errungenschaften der 68er in Bezug auf eine offenere Gesellschaft leichtsinnig aufgegeben werden, ist die Suche nach einer verlorenen Heimat, im Martin-Schlosser-Zyklus ausgelöst durch den Umzug aus dem vertrauten Vallendar in das verhasste Meppen, später aber die spürbare Verunsicherung nach der Wiedervereinigung¹¹ und die Sehnsucht nach den Gewissheiten der alten Bundesrepublik. Hier steht der Autor nicht allein, man denke an Jochen Schimmangs *Das Beste, was wir hatten* (2009) oder Alexander Gorkovs *Die Kinder hören Pink Floyd* (2021). Dennoch ist die Martin-Schlosser-Reihe nicht ein nostalgisch gefärbter *trip down memory lane*, sondern qualitativ etwas Neues: der Versuch,

9 Vgl. Eleonore von Bothmer: Ein Roman als Zeitmaschine, *Goethe Institut Malaysia*, November 2017, <https://www.goethe.de/ins/my/de/kul/mag/21112495.html> (02.05.2022).

10 Aleida Assmann: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur*, München 2013, S. 17

11 „Die aus der Zone, die immer noch in Scharen mit ihren saudummen Reichskriegsflaggen in den Laden hereingeschwappt kamen.“ Gerhard Henschel: *Erfolgsroman*, Hamburg 2018, S. 22.

aus der Perspektive des Einzelnen Deutschland und die Deutschen zu beschreiben, zu verstehen, zu deuten, und, oft genug, zu kritisieren. Das funktioniert nur, weil Gerhard Henschel sein alter ego mit all seinen Fehlern, Ängsten und Phobien ausstattet, ihn aber gleichzeitig mit einem Grundvertrauen ausstattet, das ihn befähigt, sein Leben zu meistern. Dieses Grundvertrauen entsteht, nolens volens, in der Familie. Voller Zärtlichkeit portraitiert der Erzähler zum Beispiel seine Großmutter, die einen großen Anteil an dieser Selbstversicherung hatte:

War ihr eigentlich bewußt, welche Bedeutung ihr Haushalt in Jever für ihre Enkelkinder seit fast vier Jahrzehnten besaß? Und wieviel Glück sie gestiftet hatte? ... nun saß sie hier mit ihren Krampfadern und ihren gichtigen Fingern und konnte immer noch ein Essen zusammenzaubern, daß die süßesten Erinnerungen an die Sommerferientage in der Mühlenstraße wachrief.¹²

Für Martin Schlosser und Gerhard Henschel ist die traditionelle Kernfamilie mit all ihren seit den 60er Jahren sattem bekannten Nachteilen (auch im Fall von schließlich gescheiterten Ehen wie bei seinen Eltern) der Ausgangspunkt von Sozialisation, Individuation, und Emanzipation. Allerdings ist Familie bei Henschel – im Gegensatz zum traditionellen Familienroman¹³ – ein Konzept, das sich ständig neu bewähren muss. Hier begegnen sich das Private und das Politische, immer wieder relativiert durch Bildung, Ideologie, und Kultur, wird zum Fallbeispiel für eine Demokratisierung oder Formierung unserer Gesellschaft.

Gerhard Henschel beschreibt so minutiös wie kaum ein anderer deutscher Schriftsteller den von Zygmunt Baumann konstatierten Wandel von der festen zur flüssigen Modernität: "a translation of the individually faced and privately tackled problems into public, collectively confronted issues and of public interests into the individually pursued life strategies."¹⁴ Die Vergänglichkeit und Fragwürdigkeit aller Formen gesellschaftlich stabilisierender Institutionen wird nicht nur konstatiert, sondern zunehmend als Chance begriffen, dem Individuum neue Freiräume zu erkämpfen. Mit schwer erkämpftem Selbstbewusstsein, Schnodderigkeit und einer gehörigen Portion Respektlosigkeit, geschult an Eckhard Henschels Prosa, rüttelt er beherzt an den Grundfesten jedweder Autoritäten, egal von welchem Sockel aus sie uns nun gerade Sand in die Augen streuen mögen.

Zum Inhalt dieses Themenhefts

Ein Vorabdruck aus Gerhard Henschels *Schelmenroman* zeigt den Protagonisten in seinem Element. Als Mitglied der *Titanic*-Redaktion und Fußballfan entscheidet er sich angesichts einer ihm missliebigen Mannschaftsaufstellung zu einer „Mahnwache“.

Andreas Solbach (Mainz) diskutiert mit Hilfe einer genauen und ausführlichen narratologischen Analyse die Umsetzung der vielfältigen Entwürfe eines „neuen Lebens“ in den 1970er Jahren bei Henschel.

¹² Gerhard Henschel: *Schauerroman*, Hamburg 2021, S. 219.

¹³ Vgl. Matteo Galli/Simone Costagli (Hrsg.): *Deutsche Familienromane. Literarische Genealogien und internationaler Kontext*, Paderborn 2010.

¹⁴ Zygmunt Bauman: Chasing Elusive Society. In: *International Journal of Politics, Culture, and Society* 18/2005, S. 123–14, hier: S. 123.

Manuel Förderer (Münster) zeichnet anhand dreier thematischer Komplexe nach, welche Rolle Texte und Musik Bob Dylans innerhalb des autobiographischen Romanprojekts um Martin Schlosser spielen.

Peter C. Pohl (Innsbruck) liest Henschels *Bildungsroman* als einen Bildungsroman der Gegenwart und fundiert seine Lektüre im Vergleich mit Judith Schalanskys *Der Hals der Giraffe. Bildungsroman*.

Kay Wolfinger (München) macht auf die Nähe Gerhard Henschels zum Schriftsteller Walter Kempowski aufmerksam und durchkämmt die jeweiligen Werke auf wechselseitige Spuren.

Ich bedanke mich bei allen Beitragenden für ihre kollegiale Mitarbeit und einmal mehr bei Dr. Carsten Jakobi (Mainz) für seine tatkräftige Hilfe bei der Erstellung dieses Themenheftes.